

125

SATTELET

des

Siebenbürger Wochenblattes.

N^o 47.

Kronstadt, den 12. Juni.

1845.

Ueber Erziehung und Unterricht.

Die Eltern irren sehr, wenn sie ihren Kindern auch schon dadurch eine gute gute Erziehung zu geben vermeinen, daß sie viel auf den Unterricht verwenden; und, wer nicht im Stande ist, viel auf den Unterricht seiner Kinder zu verwenden, thut Unrecht, zu verzagen und zu glauben, daß er ihnen doch eine gute Erziehung zu geben nicht im Stande sei.

Unterricht ist nur Bereicherung des Geistes durch Kenntnisse; Erziehung ist Ausbildung des Herzens durch Behandlung, Aufmunterung, vorzüglich aber durch Beispiel. Erziehung gründet sich mehr auf Gefühl; Unterricht auf Intelligenz. Erziehung soll Religion, Moralität, Anstand beibringen; Unterricht bezweckt Begriffe, Wissen, Fertigkeiten, Geistesreichthum. Unterricht hat eine äußere Richtung; Erziehung eine innere. Diese ist den Eltern ausschließlich überlassen; in jene greifen die Regierungen ein. Der Unterricht ist eine äußere Richtung; Erziehung eine innere. Diese ist den Eltern ausschließlich überlassen; in jene greifen die Regierungen ein. Der Unterricht ist eine öffentliche, Erziehung eine Privatangelegenheit. Diese ist die Person; jener ihr Vermögen, ihr weltlicher Titel, ihre Kleidung und Ordensdecoration.

So wenig man verlangen kann, daß alle Eltern ihren Kindern weltliche Güter hinterlassen sollen, eben so wenig kann man erwarten, daß sie ihren Kindern einen glänzenden Unterricht zu Theil werden lassen. Alle Eltern sind aber heilig verpflichtet, ihren Kindern eine gute Erziehung zu geben, der auch Niemand den entschiedensten Vorzug gegen den glänzendsten Unterricht streitig machen wird.

Sorgfältiger Unterricht und schlechte Erziehung können nur zu den gefährlichsten Resultaten führen, wenn der Himmel die bösen Einflüsse der schlechten Erziehung nicht von den empfänglichen jungen Seelen abwendet.

Der wohlunterrichtete, dabei aber schlecht erzogene Mann ist in der menschlichen Gesellschaft verderblicher, gefährlicher, als der grobe, unwissende Straßenräuber, der nur ein wenig Geld sucht, um sich augenblicklich von der drückenden Noth zu befreien. Gute Erziehung mit dem mittelmäßigen Unterricht führt noch immer zu einem guten Resultat. Ein seiner Pflicht ergebener, obschon nicht unterrichteter Mann,

bleibt immer ein Mann, und ein brauchbarer geschätzter Mann. Dem gewissenlosen Wohlunterrichteten würde ich ihn unbedenklich zu einer hohen Stellung, auf dem Throne selbst, vorziehen. Wenn doch Napoleon ein schlechterer Feldherr und ein besserer Mensch gewesen wäre!

Der Grundunterricht muß hauptsächlich zum Ziel haben, dem jugendlichen Alter, und namentlich der Armuth, gottesfürchtige Grundsätze, und freudige Religionsgefühle beizubringen. Der Gesang gehört zum christlichen Cultus und vermag hierzu wesentlich beizutragen. Freude, Kraft, Muth, Ausdauer, fördert überdies der Gesang. Darum wird er auch nicht bloß bei dem Gottesdienst, sondern auch bisweilen bei dem Kriegsdienst neben der Instrumentalmusik, wohlweislich aufgemuntert und gepflegt. In dieser Hinsicht allein ist es schon wünschenswerth, wenn Knaben früh zum Gesange angeleitet werden. Weit von der Heimat, auf beschwerlichen Marschrouten, mit Gewehr und Tornister belastet, in der Nähe des Feindes, muß man es gesehen haben, wie der singende Soldat munterer ausieht und beherzteren Tritts vorwärts schreitet, als der stumme. Und Töchter! Auch diese, besonders bei den unbegüterten Ständen, haben im Leben ihren mühevollen Friedensdienst, ihre Strapazen, ihre Gefahren, ihre Leiden zu ertragen und zu bestehen. Bei Kindern ist der Gesang ein wahres Bedürfniß, und auf ihre künftige Gemüthsart kann er einen großen Einfluß haben. Wenn Mädchen und Kinderfrauen sich für meine Familie meldeten, war meine Frage: Singt sie? Eine arme Mutter, welche ihre Kinder durch Gesang zu beruhigen weiß; Kinder, welche freudig, ungeschuldig mit ihr einzustimmen versuchen, ist für mich ein rührendes Concert. Der Gesang ist eigenthümlich dazu geeignet, der Armuth, wenn sie der Arbeit oder den Sorgen unterliegt, Trost, moralische Stärkung, auch selbst noch Genuß zu gewähren.

Nicht so weit, als man gewöhnlich meint, ist von den Thränen das Singen. Ich habe eine Witwe gekannt, welche der, in seltsamen Umständen erfolgte, Tod ihres innig geliebten Mannes plötzlich von glücklichen Ausichten in die tiefste Armuth und Verlassenheit gestürzt hatte. Durch Diejenigen, welche ihr helfen sollten, gekränkt, und noch in schlimmere Lage versetzt, hatte sie obendrein nicht bloß für sich, sondern für ihr unmündiges Kind zu sorgen. Ihre Zuflucht

blieb eine ihr ungewohnte, äußerst wenig einbringende Arbeit, welche sie von früh, oft drei oder vier Uhr Morgens bis eiff Uhr Abends oder Mitternacht nicht verließ. Lange Jahre hindurch waren ihre Thränen immer zu fließen bereit, und bei den fortwährenden Bedrückungen, welche sie zu erdulden hatte, konnte sie nicht immer den anschwellenden Strom derselben unterdrücken. Mitunter fragte auch das Kind: Die andern Kinder haben einen Vater; Mutter, warum habe ich denn keinen? — Gesehen habe ich es, wie sie, Wangen, Brust und Hände von Thränen benetzt, plötzlich mit ihrer Harfenstimme bald einen Klage-, bald einen Trost-, bald einen freudigen Psalm anhub; wie ihre Thränen sich trockneten, und wie göttlicher Friede allmählig in die fromme, ergebene, schöne Seele wieder einkehrte. Doch nicht ausschließlich waren Psalmen ihr Gesang. Ihre natürliche Heiterkeit erhielt sich auch durch mannigfaltige fröhliche, muntere Lieder. Das verwaiste Kind saß bei ihr oder spielte in ihrer Nähe, und stimmte lallend mit ein. Die ärmlichste, dürftigste Wohnung, in der man oft nicht wußte, wo für den andern Tag das kümmerliche Brot herzunehmen, schien häufig der Wohnsitz des Wohlergehens, der Freude zu sein, und war es wirklich in einer Bedeutung und in einem Sinne, den, wo er fehlt, kein Reichthum zu ersetzen vermag. Das Psalmbuch dieser weltlich armen, aber in Gott reichen Witwe, welche schon seit 1808 zu ihrem ewigen Tröster heimgekehrt ist, fand ich vor einigen Jahren wieder auf, und daselbe liegt fortwährend in meinem Schreibsecretär vor meinen Augen. Im Jahr 1769 hatte meine Mutter, als Braut, dieses Psalmbuch zum Geschenk von meinem Vater erhalten, und das verwaiste Kind war ich selbst gewesen. Gesang hat das Trübe meiner ersten Lebensjahre erheitert, und die schmerzliche Lage meiner Mutter versüßt. Wenn meine Ansichten und Vorschläge zur Linderung und Verhütung der Armuth ohne Erfolg bleiben, möchten sie doch, wenigstens von dieser Seite, derselben beikommen!

Der allgütige Schöpfer hat den Nahrungsstoffen Wohlgeschmack gegeben. Die Luft scheint auch nicht seinen weisen Absichten gemäß, zum bloßen Athemholen dienen zu müssen. In Folge unserer fehlerhaften menschlichen Einrichtungen ermangeln so viele der Nahrungsstoffe. Den Armen sei wenigstens eine von Gott, in der, Niemandem etwas kostenden Athmungsluft, ihnen bereitete natürliche Freude vergönnt!

Reise nach Bistritz.

Die diesjährige Versammlung des »Vereins für siebenbürgische Landeskunde« in Bistritz hat, wenn auch nicht eben durch ihre Verhandlungen, doch — in einer ganz besondern Beziehung ihrer Aufgabe, die Vaterlandskunde zu fördern, entsprochen, und unter anderm auch der Reisegesellschaft zu

welcher Referent gehörte, Gelegenheit, wie zu allerlei andern interessanten Erfahrungen, so auch dazu gegeben, sich vollkommen, durch eignes Sehen und Fühlen zu überzeugen, daß unser liebes Vaterland mitunter gar jämmerlich schlechte Wege hat. Wohl wissen wir, daß manche Herrn Straßenbaucommissarien höchlich Aergerniß daran genommen haben, wenn je zuweilen in diesen Blättern von »schlechten Wegen« die Rede war; doch die Mühseligkeiten, die wir auf unserer Fahrt nach Bistritz und zurück in die Heimat ausgestanden haben, waren gar zu groß, als daß wir's uns diesmal versagen konnten, unserm Herzen Luft zu machen.

Es war am Morgen der Mittwoch nach Pfingsten, als unsere Gesellschaft in einem bequemen leichten Fuhrwerk von drei guten Pferden gezogen von Kronstadt abfuhr. Wir sollten Gegenden unseres Vaterlandes durchziehen, die wir bis noch nicht gesehen, wir sollten das Volksleben in diesen Gegenden, von dem wir durch Lesen und Hören nur unklare Vorstellungen hatten, durch eigenes Beobachten kennen lernen, wir sollten unsere Brüder im fernem Nösnerland besuchen; alle diese Erwartungen hatten, trotz des trüben Himmels und der schon seit einigen Tagen herrschenden regnerischen Witterung, eine frohe und heitere Stimmung in uns veranlaßt, und so ging's rasch und flink auf gut gebahnter Straße fort durch Weidenbach und Zeiden bis zum Zeidner Wald. — Hier nun begann unser Ungemach. Wohl hatte jeder von uns schon mehrmals diesen Wald mit seinem Lehmweg passiert, doch zufälliger Weise nie unmittelbar nach mehrtägigem Regen; auch hatten wir gehört, daß zur Zeit des beginnenden Frühlings sich schon oft Wagen so, in dem durch das Schneewasser aufgeweichten Lehm, versenkten, daß sie herausgegraben werden mußten. — Daß aber in jetziger Jahreszeit nach zweitägigem Regen diese Passage dermaßen verderben und beschwerlich werden konnte, wie wir sie fanden, hätten wir uns nicht vorgestellt. Die tiefen Gleise im zähen Lehm Boden, abschüssige Stellen und grundlose Kotblacken brachten uns in Gefahr bald umzuwerfen, bald stecken zu bleiben. An einer der gefährlichsten Stellen wurden unsere Pferde scheu, und kaum gelang es sie mit größter Anstrengung zum Stehen zu bringen.

In der That, es ist zu wünschen, daß die Verhandlungen über die Herstellung dieser Strecke, die, wie wir wissen, von der Burzenländer Districtscommunität gepflogen worden sind, bald zu erfreulichen Resultaten gedeihen.

»Aus Leiden erlösen Freuden.« Das erfuhren auch wir, als wir auf die neugebaute Straßenstrecke von Bladeny und Perschany einfuhren; doppelt empfanden wir hier die Wohlthat einer guten Straße, und noch mehr steigerte sich diese Empfindung bei dem Gedanken an die furchtbaren Strapazen, denen die Reisenden besonders in übelm Wetter früher ausgesetzt waren, als der Weg nach Perschany noch über den Perschanyer Berg (Gescheide) führte. Referent hat es selbst mit eigenen Augen gesehen, wie dort einmal ein beladener Wagen, welcher stecken geblieben war, mit doppeltem Gespann, d. i. mit zwanzig Pferden, kaum in Bewegung gebracht werden konnte.

Ueber dem leichten und angenehmen Dahinrollen unseres Wagens auf dem gut gebahnten Wege und den mannigfalti-

gen Abwechslungen und Gruppierungen der Parthien in dem herrlichen und üppigen Buchenwalde, durch welchen die Straße führt, vergaßen wir bald unsere Trübsal im Zeidner Wald und hätten ihrer auch hier kaum Erwähnung gethan, wäre sie nicht so vielmal auf dieser Reise erneuert worden. — Bis Fogarasch hatten wir immer guten Weg, und doch brachte uns ein sehr fataler, gewiß schon von vielen Reisenden verwünschter Umstand grade an den übelsten Stellen, nämlich an den Brücken, mehr denn einmal in die größte Gefahr; ich meine das Bettelvolk, das gewöhnlich in eckelerregenden Gestalten an diesen Stellen lagert und sein lautes wüthes Geschrei grade dann am stärksten erhebt, wenn die Pferde eben die Brücken betreten. Diesmal hatten wir auf dem Wege nach Fogarasch besonders viel von diesem Geschmeiße zu leiden, denn eben war in Fogarasch Jahrmart. — Es ist in der That zu verwundern, wie man nicht von, besonders auf Jahrmartsfahrten sich durch diese Bettler ereignenden Unglücksfällen hört. — Die Abstellung dieses Unwesens gehört gewiß unter die dringendsten Aufgaben der Ordner unserer Gemeinwesen.

Müde, doch wohlbehalten, kehrten wir Abends in Fogarasch ein und saßen des andern Tages schon um 4 Uhr auf dem Waggen, um den Tag nach Schäßburg zu passiren. Schon auf der Fogarascher Brücke indes stimmte eine schlimme Vorbedeutung unsere Hoffnung herab; die lockern Unterlagbalken derselben schienen, als unser Wagen darüber hinfuhr, die Melodie: »Befiehl du deine Wege,« zu spielen und unsere Herzen wurden weich, wie die Bahn, die unsere Pferde jenseits der Brücke betreten. Hätten die armen Thiere Schuhe gehabt, sie hätten sie sicher im Galager Koth stecken lassen.

Außerhalb Galag sollten wir die bekannte Galager Anhöhe hinauffahren, unsern Rossen mochte das ein zu schweres Stück Arbeit scheinen, denn, siehe da! sie blieben stehen, fingen an sich zu bäumen und auszuschlagen, und waren, wie wohl der Kutscher das sonst bewährte argumentum commovens — die Peitsche — tüchtig handhabte, nicht von der Stelle zu bringen. Das disquiritte uns höchlich; der Eine rieth umzukehren und heimzufahren, ein Anderer die Straße über Hermannstadt und Klausenburg einzuschlagen, die beiden übrigen wollten es um jeden Preis wagen, die einmal eingeschlagene Bahn zu verfolgen. Die Mehrheit entschied. Ein Bauer spannte uns für einen Silberzwanziger zwei Ochsen vor, und unsere Pferde verläugneten ihr natürliches Ehrgefühl ganz, sie folgten ganz ruhig ihrem gehörnten Vorgespann. Um ja nur den Wagen leichter zu machen, waren wir ausgestiegen und trabten nebenher. Nachdem wir so den ersten Abfah der Anhöhe erstiegen hatten, wurden die Ochsen verabschiedet, in der Hoffnung, die Demüthigung der Ochsenvorspann dürfte die Pferde anspornen, künftighin ihre Schuldigkeit zu thun. Wohl ging's auch eine Strecke ganz gut; doch wie der Weg etwas steiler wurde, ging die alte Komödie wieder an. Zu entfernt von jedem bewohnten Orte, konnten wir auch keine Vorspann haben. Der in Strömen fallende Regen machte unsere Lags noch verzweifelter. Guter Rath war theuer. — Was war zu thun? Wir mußten uns entschließen den Wagen selbst zu schieben. Als die Pferde die Nachhilfe spürten, zogen sie an, und so gelang es uns den höchsten Punkt der Anhöhe zu erreichen. Abwärts ging's nun doch, und wir freuten uns schon bald

Sáros zu erreichen, als in der Ebene unser Wagen plötzlich bis an den Korb im Morast versank. Da war nun das rechte Glend fertig. Unser Kutscher hatte — ein Beweis für seine Vorzüglichkeit — nicht einmal eine Art mitgenommen, mit der wir uns doch einen Hebebaum aus dem nahen Gehölze hätten holen können. Mit ungeheurer Anstrengung hoben wir den Wagen aus dem Koth und erreichten endlich ganz durchnäßt und mit Morast überzogen das Dorf Sáros.

Als Bekannte des Sároser Herrn Pfarrers, einer freundlichen Aufnahme im Voraus gewiß, suchten wir ihn heim. Herzlich äußerte sich von beiden Seiten die Freude des Wiedersehens. Mit hohem Interesse nahmen wir des Herrn Pfarrers ausgezeichnete Bienenwirthschaft in Augenschein, restaurirten uns mit köstlichem Butterbrot, Honig und Wein, und eh wir's uns versahen, waren in heiterm Gespräche einige Stunden verfloßen.

Auf des Herrn Pfarrers Rath nahmen wir Vorspann, und daß man mit fünf Pferden leichter fortkommt, als mit dreien, ist eine an sich einleuchtende Wahrheit, und daß es uns ohne Vorspann sehr schlimm ergangen wäre, ist, wenn auch nicht ebenso ausgemacht, doch wenigstens höchst wahrscheinlich. Ohne weitere Widerwärtigkeit passirten wir Baránykut und gelangten an den unseligen Harrbach. Jedermann weiß von den Verwüstungen, die dieser Graben bei anhaltendem Regen verursacht; schon oft sind von Seiten der armen Landleute, deren Wiesen und Felder überschwemmt und zu Grunde gerichtet wurden, Klagen und Bitten um Abhilfe laut geworden, und doch will's zur Regulirung desselben noch immer nicht kommen, die doch auch kein Riesenwerk wäre, wenn nur die Behörden, deren Territorium der Bach berührt, sich dazu vereinigen könnten. — Eine lange Strecke mußten wir zu Fuße wandern, weil der Weg hart am Bache hinziehend durch stellenweisen Einsturz des Ufers äußerst gefährlich ist. — Unsere Hoffnung, heute noch über Schäßburg hinauszukommen, war durch's Wasser zu Wasser geworden, und wir waren froh, daß wir noch vor Einbruch der Nacht in Hennsdorf anlangten, wo wir auf dem Pfarrhofs einsprachen und herzliche Aufnahme fanden. Die Gesellschaft des Herrn Pfarrers und der Seinigen machte uns diesen Abend äußerst genussreich. — Um einem etwaigen einseitigen Urtheile unserer Leser, über unser häufiges Einsprechen auf den Pfarrhöfen vorzubeugen, mögen sie wissen, was zu offenbaren anfangs nicht unser Wunsch war, nämlich, daß zu unserer Reisegeellschaft auch der Herausgeber dieser Blätter gehörte, der als solcher, besonders mit den Freunden der vaterländischen Journalistik, unter die die Herrn Pastoren insonderheit zu zählen sind, in vielfältigen freundschaftlichen Beziehungen steht.

Astronomie der Walachinen zu K.

In mehren Ortschaften der Umgegend von Karlsburg haben die Obstbäume auch diesmal ihre Frucht, ungeachtet den herrlichen Blüten mehr oder weniger versagt. Das hat seine Richtigkeit. Die Walachinen beschuldigen hierin den Mond.

Sie sagen: »Wir sind jetzt alles Obstes beraubt,« weil unsre Bäume unfehliger Weise grad damals geblüht haben, als der Vollmond eingetreten war. Blicket nach West hin, »philosophiren sie weiter,« ihr werdet dort Obst über Obst antreffen, und warum? weil die Bäume außer dem Vollmond blühten.« — Da ich in das Buch der Natur nicht schauen darf, so überlasse ich diesen Mondobstkrieg den berufenen Naturforschern; und sage nur so viel: »wenn diese Fratscherinnen in der Astronomie weiter Fortschritte machen, weh dann dem Saturnus und der Ceres!«

Allerlei Neuigkeiten.

Die Hungernoth in dem gebirgigen Bezirk der Trentschiner Gespanschaft dauert fort, denn die Unterstüßungen gehen sparsam ein und namentlich aus der trentschiner Gespanschaft selbst. (P. S. 3.)

Im Ofner Gebirge banden ein Paar Winger ihr Kind während der Arbeit in einer Decke ein und hingen es an einen Baum. Nach einiger Zeit fing das Kind an zu weinen. Als die Mutter zu ihm hingeeilt war, war's schon zu spät; eine Eidechse war ihm in die Kehle gekrochen und es erstikte. (Pannonia.)

Die Wiener Gewerbe-Productenausstellung soll weit glänzender ausgefallen sein als die Berliner. Die Räumlichkeiten sind viel zweckmäßiger, weil sie eigentlich dafür gebaut sind. Die Art der Aufstellung soll ganz vortrefflich sein und nichts zu wünschen übrig gelassen.

Die Sänger und Sängerinnen in Wien beziehen vom Hofoperntheater ungeheure Gagen, die Marra z. B. 12,000, die Haffelt 8000, der Tenorist Erl 7000 Gulden C. M.; dazu kommen noch die Urlaubsmoate, in welchen die andern Theater abgeweidet werden.

Die Stadt Mexico wurde am 7. April von einem fürchterlichen Erdbeben heimgesucht. Die Stöße dauerten 4 Minuten. Die Stadt, die schönste in der neuen Welt, hat viel gelitten. In einem Augenblicke lag die, eben erst ruhige und gleichgiltige, Volksmenge auf den Knien und betete zu dem Allmächtigen um Abwendung der Gefahr. Die Plachsteine des Pflasters sprangen durch die fürchterliche Oscillation aus ihren Fugen, die Bäume berührten mit ihren Wipfeln fast die Erde, während die schönsten Gebäude, worunter zwei schöne Kirchen und das große Spital San Lazaro in Trümmer stürzten. Die Anzahl der Menschen, welche unter einstürzenden Gebäuden ihren Tod fanden, ist noch nicht bekannt.

»Jetzt müßt ihr euch recht glücklich fühlen! Das Land gleicht einem Garten, Alles herrlich, jedes Dorf hat ein Wi-

naet!« So sprach kürzlich ein französischer Reisender zu einem Bauer in Aegypten. — »Allah ist groß,« gab dieser zur Antwort, »mit einer Hand gibt unser Herrscher, mit zwei Händen aber nimmt er wieder!« (Ost und West.)

Daß der Gram an und für sich tödtlich werden könne, hat sich neuerdings in England bestätigt. Die Ehefrau eines Mannes, Namens Howell, der den Tod der Verbrecher starb, ist kurz nach der Hinrichtung ohne Krankheit und Kummer — wie man sagt: »am gebrochenen Herzen« — gestorben.

Unlängst kam es zwischen einem preussischen Offizier und einem Auscultator, beide Edelleute, zu einem Streite, in Folge dessen der Offizier seinen Gegner auf Pistolen forderte. Der Auscultator trug eine kleine Wunde davon. Ein Kriegsgericht verurtheilte den Offizier zu einer 11½-jährigen Festungsstrafe, während der Auscultator, der den Vorfall veranlaßte, mit 5 Fr. Strafe davonkam. Nachdem der König von der Sache sich Kenntniß verschafft hatte, cassirte er das Urtheil des Kriegsgerichts und begnadigte den Offizier dahin, daß er nur 20 Silbergroschen Strafe erlegen mußte. Bei der preussischen Armee hat dieser königliche Act große Freude hervorgerufen.

In London gibt es 100,000 und in Altengland 1,200,000 weibliche Diensthöten. Es hat sich in London eine Gesellschaft gebildet, deren Wirken dahinausgeht, das weibliche Dienstpersonal durch Unterstützung vom Wege des Lasters abzuhalten. Seit dem Bestehen der Gesellschaft, und es ist noch nicht lange her, sind 1930 Diensthöten längere oder kürzere Zeit unterstützt und abgehalten worden, durch Dürftigkeit die Bahn des Lasters zu betreten. — (Obwohl die Alexander Matolla'sche Stiftung, die durch Hrn. Senator Peter Lange verwaltet wird und den gleichen Zweck für Augen hat, im Laufe dieses Jahres außer dem Verwaltungsantheil des Hrn. Senators Beiträge erhalten wird? Wir hoffen!)

Die Herren Deputirten der französischen Kammer sollen eben nicht vom rühmlichsten Eifer in Erfüllung ihre Pflicht befeelt sein, denn sobald Fragen an die Tagesordnung kommen, welche die Beförderung des Wohles des gemeinen Volkes, sowohl vom Stande der Ackerbauer, als auch vom Stande der Gewerbetreibenden bezwecken, so sind manchesmal kaum so viel Mitglieder anwesend, als das Gesetz erfordert, um eine Sitzung abhalten zu können. So waren am 17. Mai nicht mehr als 60 von 459 Mitglieder der Deputirtenkammer erschienen und es konnte somit keine Sitzung Statt finden.

In den Tagen vom 16. bis 21. Mai ist im Elsaß, im badiischen und württembergischen Oberlande, täglich Schnee gefallen. Bei Wangen im Allgäu war das Feld mit Schnee bedeckt, während die Bäume in Blüthe standen. Bei Balingen lag der Schnee einen halben Fuß hoch.